

Berühren

Elisabeth Naurath

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Naurath, Elisabeth. 2007. "Berühren." In *Gott ins Spiel bringen: Handbuch zum Neuen Evangelischen Pastoralen*, edited by Klaus Eulenberger, Lutz Friedrichs, and Ulrike Wagner-Rau, 154–58. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

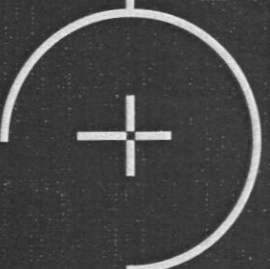
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



GOTT INS SPIEL BRINGEN

Handbuch zum
Neuen Evangelischen
Pastorale



75
BS
6740
N481
H2

Im Auftrag der Liturgischen Konferenz
herausgegeben von Klaus Eulenberger,
Lutz Friedrichs und Ulrike Wagner-Rau

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



2. Konkretionen

2.1 Berühren

Elisabeth Naurath

I. Fallbericht

Eine Klinikseelsorgerin besucht eine 60-jährige Frau, der vor drei Tagen ein Hirntumor entfernt wurde. Die aus Rumänien stammende Patientin lebt seit 15 Jahren mit ihrer Familie in Deutschland. Obwohl sie gut deutsch spricht, reagiert sie nur mit knappen Antworten auf das Gesprächsangebot der Seelsorgerin und weicht deren Blick häufig aus. Es entstehen längere Gesprächspausen, so dass die Seelsorgerin beschließt, sich höflich zu verabschieden.

S.: »Ich möchte mich jetzt von Ihnen verabschieden und wünsche Ihnen gute Besserung.«

Die Patientin schüttelt zwar verneinend den Kopf, antwortet aber: »Ja, ja, das wird schon wieder.« Sie macht mit der Hand eine wegwerfende Bewegung und fügt hinzu: »Ich habe schon viel im Leben mitgemacht. Unkraut vergeht nicht!«

Nicht aufgrund der verbalen, sondern der nonverbalen Signale der Patientin spürt die Seelsorgerin den deutlichen Impuls, der Frau ein Zeichen ihrer Nähe zu geben. Zum Abschied reicht sie ihr die Hand, legt jedoch gleichzeitig die linke Hand auf die Schulter der Patientin: »Alles Gute wünsche ich Ihnen!« Da plötzlich sieht ihr die Frau in die Augen, klammert sich fest an ihre Hand und sagt: »Ach wissen Sie: Ich habe solche Angst!« Noch immer liegt die Hand auf der Schulter der kranken Frau. Diese fragt unvermittelt: »Könnten sie noch etwas bleiben?« und deutet einen Platz auf ihrem Bett an. »Selbstverständlich kann ich bleiben!«, antwortet die Seelsorgerin. Es folgt ein intensives Gespräch, in dem die operierte Frau ihre Angst vor einer Krebserkrankung artikuliert und diese Angst mit ihrem Schuldempfinden über eine frühere Abtreibung in Verbindung bringt. Im Nachhinein kann die Seelsorgerin sagen, dass erst die Berührung der kranken Frau den Weg zu einem Seelsorgegespräch eröffnet hat.

Wie ist das zu verstehen? Kommunikationsbereitschaft bedarf einer vertrauensvollen Beziehung, die bei der Begegnung zweier zunächst fremder Menschen weniger durch Worte und Inhalte als vielmehr nonverbal – also im körpersprachlichen Ausdruck – entsteht. Die Kompetenz der Seelsorgerin, die mimischen und gestischen Signale wahrzunehmen, bestärkte ihr Gespür, dass das Gesagte in deutlicher Diskrepanz zum Gemeinten steht. Dies in der Kommunikationswissenschaft als »widersprüchliche Diskordanz« (Christian-Widmaier 175) beschriebene Phänomen wurde durch die wegwerfende Handbewegung als Ausdruck eines Ohnmachtsempfinds bestärkt. Aufgrund ihres Einfühlungsvermögens brachte die Seelsorgerin diesen Eindruck zum Ausdruck, indem sie der kranken Frau nicht nur die Hand zum Abschied gab, sondern sie gleichzeitig leicht an der Schulter berührte. Einerseits ist die Berührung zwischen Frauen an der Schulter nicht so intim, dass sie – falls

das Gegenüber die Distanz aufrechterhalten möchte – nicht auch leicht wieder aufgehoben werden könnte, andererseits signalisiert die Berührung von Seiten der Seelsorgerin: »Ich bin bereit, dir Nähe und auch Halt zu geben, wenn du dies wünschst. Ich fühle mit dir, dass es gerade nicht leicht ist ...«

II. Berühren in seiner Gegenwartsbedeutung

Berührung gehört zu den elementaren Lebenserfahrungen. Als einer der fünf Sinne eröffnet der Tast- und Berührungssinn den Weg zur Selbst-, Fremd- und Welterfahrung. Schon vorgeburtliche und frühkindliche Entwicklung wird durch Berührung ermöglicht und bestimmt. Taktile Reize berühren so tief, weil sie als Orte des Leibgedächtnisses an ursprüngliche Erfahrungen von Angenommensein oder Ablehnung, von Wärme oder Kälte, von Weich- oder Hartsein, von Wohligkeit oder Schmerz erinnern.

Berührung ist daher der Kristallisationspunkt zwischenmenschlicher Begegnung. Wenn sich zwei Menschen berühren, verdichtet sich in diesem situativen Geschehen die Kommunikationsform zu einer dialogischen und intimen Konvergenz von Ausdruck und Wahrnehmung. Seismographen innerer Gestimmtheit und Erregung wie auch äußerer Wahrnehmung sind Haut und Muskulatur. Kommunikationstheoretisch treten beim Menschen emotionale Signale über die Haut offensichtlicher zum Vorschein als bei Tieren: Weder die Stacheln eines Igels noch der Panzer einer Schildkröte noch das Fell eines Bären bieten hier Schutz. Die Haut ist als größtes und lebenswichtigstes Sinnesorgan gleichsam die Brücke zwischen Innen und Außen. Sie gibt auch unbewusst und ungewollt Signale unserer inneren Zustände nach außen (wie Erröten oder Schwitzen, aber auch Alterungsprozesse) und absorbiert zugleich äußere Reize (angenehme wie unangenehme Berührungen) so nach innen, dass sie emotional kaum ignoriert werden können, sondern eben »unter die Haut gehen«. Die Psychotonie, die sich mit dem Zusammenhang von »Verhalten, Muskeltonus und Gestimmtheit, von Intention und Tonusregulation und Wohlbefinden beschäftigt« (Grossmann-Schnyder 18), kommt zu dem Schluss: »Wegen dieser Beteiligung des Gamma-Nervensystems (GNS) an allen zentralnervösen Bereichen werden über Berührung alle, also auch subkortikale Bereiche, angesprochen. Deswegen ist taktile Kommunikation und taktile Intentionsansprache auch da wirksam, wo sprachliche Verständigung oder intellektuelle Ansprache nicht möglich ist« (Grossmann-Schnyder 20).

In diesem Sinn könnte man die Haut als das wichtigste Organ des Hörens bezeichnen. Das, was sie durchdringt und durchklingt (per-sonare), berührt uns als Person. In der Einheit von Leib und Seele wirken nicht allein haptisch-taktile Reize, sondern emotionale Botschaften und Einschätzungen als gefühltes Übereinstimmen der berührenden und berührten Menschen. Allerdings ist hierbei von einer – in der Leibphilosophie von Maurice Merleau-Ponty – als Ambiguität bezeichneten Differenzierung auszugehen: In der Situation des Berührens und Wahrnehmens bleibt eine Verborgenheit und Unfassbarkeit, die den mehrdeutigen Charakter des Leibes beschreibt. Differenz meint jedoch keinesfalls Dualismus! In der abendländischen, von einer Geschichte des Leib-Seele-Dualismus bestimmten Kultur wird im

Zuge einer Abwertung der Leiblichkeit eine Reduzierung und Reglementierung der berührenden Kommunikationsformen zugunsten von Sprache, Mimik und Gestik signifikant. Sowohl menscheitsgeschichtlich (phylogenetisch) als auch lebensgeschichtlich (ontogenetisch) treten haptisch-taktile Reize in den Hintergrund. Aus diesem Grund wird in pflegerischen, therapeutischen, pädagogischen und poimenischen Kommunikationsstrukturen von einer besonderen Effizienz von Berührungen ausgegangen. Dieser Wirksamkeit korrespondiert allerdings auch die Gefahr der Manipulation, so dass ein verantwortlicher Umgang mit Berührungen einer entsprechenden Kompetenz bedarf.

III. Poimenisch-theologischer Fokus

Sowohl die Schöpfungs- als auch die Inkarnationstheologie stellen die Berührung von Gott und Mensch ins Zentrum christlichen Glaubens. Die Formung des Menschen aus Erde vom Acker und das Einblasen des Lebensodems in seine Nase werden nach der zweiten Schöpfungserzählung (Gen 2,4bff.) als handwerklich-intimes Geschehen körperlicher Berührung beschrieben. Diese Vorstellung einer Berührung von Gott und Mensch wird nach christlichem Verständnis in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus als Inkarnationsgeschehen gleichsam unfassbar auf die Spitze getrieben. »Wenn Gott und Körper sich begegnen« (Moltmann-Wendel), wird einem unpersönlichen, in der Transzendenz verbleibenden philosophischen Gottesbild widersprochen. Die Zuwendung Gottes zum Menschen als Einheit von Leib und Seele betrifft und berührt ihn ganz und umfassend, wie auch die neutestamentlichen Begegnungs- und Heilungsgeschichten mit Jesus zeigen. In der Einheit von Wort und Tat verändert Jesus die Menschen: Ob er einen Taubstummen heilt, indem er ihm die Finger in die Ohren legt und seine Zunge mit Speichel benetzt (Mk 7,33), oder ob nur die Berührung seines Gewandes zur Heilung führt: »Und alle, die ihn berührten, wurden gesund« (Mt 14,36; Mk 3,10; Lk 6,19). Das Neue Testament beschreibt die Berührungen Jesu als spontane, nicht-rituelle Zuwendung, die auch Un-Berührbare (wie Menstruierende, Aussätzige und Verstorbene) in die Sozialität re-integriert. Damit wird die Aufhebung aller Berührungssängste zum Ausdruck des Evangeliums, das alle Menschen in die menschenfreundliche Zuwendung Gottes einschließt, Beziehung wieder ermöglicht und so seine lebensbejahende Kraft entwickelt.

Seelsorge hat zum Ziel, dieses Evangelium in der persönlichen Zuwendung zum Ausdruck zu bringen, und schließt daher die wohlwollende und wohlthuende Berührung, die Segnung und Salbung ein. Im Rekurs auf das biblische Menschenbild ist das poimenische Verständnis von »Seele« nur als psychophysische Einheit des Menschen zu verstehen. »Seelsorge als Leibsorge« (Naurath 2000) bedingen einander, so dass Seelsorge nur als Miteinander von verbaler und nonverbaler Kommunikation zu fassen ist. Wie gezeigt, spielt hierbei auch die Möglichkeit des Berührens eine evidente Rolle. Seelsorglich können nur Gegenwärtigkeit und Sensibilität, innere Anteilnahme und Mitgefühl Bedingungsgrund legitimer und stimmiger Berührung sein. Die Intensität von Berührung als Aufhebung des Zwischenraumes zweier Menschen verlangt besondere Aufmerksamkeit auf der Basis eines reflek-

tierten und selbstkritischen Umgangs mit Nähe und Distanz, um seelsorglich segensreich wirken zu können.

IV. Perspektiven für die Praxis in Seelsorge und Ausbildung

Während Worte in der seelsorglichen Begegnung berühren oder auch nicht berühren können, kann man sich aufgrund der leibseelischen Intensität und Intimität der Wirkung einer körperlichen Berührung nicht entziehen. Hierin liegt aus poimenischer Perspektive eine besondere Chance, aber auch eine eklatante Gefahr pastoraler Begegnung. Die Gratwanderung zwischen seelsorglich-heilender Dimension von Berühren, die der Einheit von Wort und Tat des Evangeliums entspricht, und einer Missachtung der Grenzen des Gegenübers, die als bedrohlich oder gar verletzend erlebt wird, bedarf einer Sensibilität, die meist nur durch eine supervisorisch begleitete Ausbildung der Seelsorgerinnen und Seelsorger zu gewährleisten ist. Am besten lässt sich in Übungen zur Körperwahrnehmung (als Selbst- und Fremdwahrnehmung) die Stimmigkeit einer Deutung nonverbaler Signale klären, aber auch die Intensität und Adäquatheit von Berührungen reflektieren: So kann beispielsweise deutlich werden, dass beim Segnen die Hand nicht direkt auf den Kopf gelegt werden sollte, weil dies viele Menschen als zu intensiv oder gar belastend empfinden. Evident ist zudem die Notwendigkeit, ein Gespür für das Setting zu gewinnen: So empfand eine sitzende Frau die Segenshandlung eines vor ihr stehenden Seelsorgers geradezu als sexuelle Belästigung!

Eine Schärfung des Bewusstseins für nonverbale Kommunikationsstrukturen ist Voraussetzung für die Entwicklung seelsorglichen Einfühlungsvermögens. Grundsätzlich ist die so genannte »Körperpufferzone« als ein Abstand von mindestens 45 cm zur Wahrung des persönlichen Schutzraums im Blick zu behalten. Insbesondere in der Krankenseelsorge ist der Intimbereich so zu achten, dass sich der im Bett liegende, meist wenig bekleidete Mensch nicht belästigt fühlt.

Auch die Geschlechterkonstellation spielt für die Dimension von Nähe und Distanz in der Seelsorgebeziehung eine große Rolle (vgl. Naurath 2003): Welche emotionale Qualität impliziert eine etwaige Berührung, und entspricht dieser die intendierte Beziehungsstruktur? Auf den eigenen und den fremden Atem zu achten, kann hierbei in der Einschätzung eines stimmigen Abstands sehr förderlich sein. Das *Neue Evangelische Pastorale* gibt hilfreiche Hinweise für die seelsorgliche Begegnung mit Menschen fremder Religionen: So ist in vielen Fällen von einem Berührungstabu zwischen Mann und Frau auszugehen, im Buddhismus beispielsweise auch von einer Berührung des Kopfes abzusehen (vgl. NEP 192).

Wenn das Nähe-Distanz-Verhalten sensibel – und das heißt besonders in der Wahrnehmung der nonverbalen Signale des Gegenübers – beachtet wird, liegt in der Berührung eine tröstende und heilende Dimension: So können »Schmerzen und Angst [...] durch Berührung leichter ertragen werden« (NEP 187), Verzweiflung beispielsweise nach dem Erlebnis eines Suizids etwas gelindert werden. Insbesondere in der Sterbeseelsorge ist das Auflegen der Hand, die Segnung oder Salbung naheliegend, um dem sterbenden Menschen ein Zeichen der Nähe zu geben (vgl. NEP 183).

Selbstverständlich ist es für Seelsorgerinnen und Seelsorger wichtig, die Wahrnehmung auch im Blick auf die eigenen Bedürfnisse zu schärfen. Bemerkenswert ist der Hinweis im Neuen Evangelischen Pastoral, dass – zur Vorbereitung auf eine schwierige Seelsorgesituation – die beruhigende Berührung des eigenen Körpers (»die Hände beim Atmen auf den Unterleib legen«) oder »einen Stein in die Hand zu nehmen« (z. B. 194), hilfreich ist, den nötigen Halt für sich selbst zu finden.

Literatur

- Petra Christian-Widmaier: Nonverbale Kommunikationsweisen in der seelsorgerlichen Interaktion mit todkranken Patienten, Frankfurt/M. u. a. 1995
 Moia Grossmann-Schnyder: Berühren: Praktischer Leitfaden zur Psychotonik Glaser in Pflege und Therapie, Stuttgart 1992
 Elisabeth Moltmann-Wendel: Wenn Gott und Körper sich begegnen. Feministische Perspektiven zur Leiblichkeit, Gütersloh 1991
 Elisabeth Naurath: Seelsorge als Leibsorge. Perspektiven einer leiborientierten Krankenhaus-seelsorge. PTh 47, Stuttgart u. a. 2000
 Dies.: »Ein Indianer kennt keinen Schmerz ...?« Geschlechtsspezifische Krankenseelsorge, in: WzM 55 (2003), 374–390

2.2 Wahrnehmen

Irmhild Liebau

I. Fallbeispiel

Wahrnehmung ist ein »psychophysischer Prozess, in dessen Verlauf ein Organismus auf Grund von physikalischen und chemischen Reizen, vermittelt durch seine Sinnesorgane [...] eine anschauliche Repräsentation der Umwelt und des eigenen Körpers herstellt« (Brockhaus 208). Mit der Wahrnehmung beschäftigen sich die Philosophie, die Sinnes- und Neurophysiologie, die Psychologie unter den Aspekten von Empfindungen und Wahrnehmung durch die fünf Sinne, informationstheoretische und kybernetische Betrachtungsmodelle und auch, in Erweiterung der allgemeinen Brockhaus-Definition, die Seelsorge, wie hier zu zeigen sein wird. Wahrnehmen und Körper gehören zusammen.

Ein Fallbeispiel soll unter der Kategorie der Wahrnehmung als psychophysischer Prozess betrachtet werden.

Frau D, die wegen einer Operation im Krankenhaus war und zwei kürzere Gespräche mit dem Klinikseelsorger (S) geführt hat, bittet diesen um weitere seelsorgliche Beratungsgespräche nach dem Klinikaufenthalt. S freut sich über diese Nachfrage und lässt sich auf ein Setting von zunächst zehn Gesprächssitzungen ein. Es han-

delt sich um den ersten Gesprächskontakt im Büro von S. D kommt herein, begrüßt S freudig und bringt ziemlich rasch ihr Gesprächsanliegen vor: starke Antriebslosigkeit und Unzufriedenheit, besonders in ihrem Beruf.

Die Wahrnehmungsfähigkeit von S, der eine Seelsorge-Ausbildung durchlaufen hat, ist sehr gut. Es gelingt eine gute erste Gesprächsphase; D öffnet sich immer mehr und teilt S ihre Sorgen und Probleme vertrauensvoll mit. Dabei geschieht die Wahrnehmung von S in erster Linie über zwei der fünf Sinne: Wahrnehmung des Gehörten und der Gefühle, in bewusster, reflektierter Form und sekundär und wenig reflektiert über die Augen, die diese Frau sehen, in ihrer Gestik, Gebärden, Körperhaltung etc.

Dieses entstehende Gespräch erfüllt die allgemeinen Vorstellungen von seelsorglicher Wahrnehmung und gelungener seelsorglicher Kommunikation, auch wenn nach dem Verständnis von Wahrnehmung (vgl. Brockhaus) nicht alle fünf Sinne beteiligt, mehr der psychische als der physische Prozess im Fokus ist und explizit körperliches Wahrnehmen so nicht geschieht. Wie S seine Wahrnehmung aufgrund seiner Fortbildung auch in körperorientierter Seelsorge erweitert, vor allem um die Körperwahrnehmung, wird im nächsten Abschnitt weiter beschrieben.

II. Wahrnehmung in der körperbezogenen Psychotherapie

Wahrnehmung ist in der gesamten Psychologie wesentlich, besonders unter dem Aspekt von Empfinden. Da es hier um Wahrnehmen und Körper geht, wird der Blick nun eingeschränkt gerichtet auf zwei Therapien, die auch den Körper wahrnehmend fokussieren.

Wahrnehmung, in diesem Sinne von körperlichem Wahrnehmen, ist ein »zentraler Begriff der Gestalt-Therapie. [...] Dieser [...] Form der Psychotherapie geht es darum, [...] das Wahrnehmungsvermögen (»Awareness«) des Einzelnen zu erweitern und zu vertiefen« (Stevens 5). Ziele der Gestalttherapie von Fritz Perls sind dabei im Wesentlichen, durch Wahrnehmung sich seiner selbst bewusster und selbstverantwortlicher zu werden. Es wird unterschieden in »drei Arten oder drei Zonen der Wahrnehmung« (Stevens 15f.), die der äußeren und der inneren gegenwärtigen Welt über die fünf Sinne und die des Mentalen, Fantasien und Gedanken zur vergangenen und zukünftigen Welt.

Die Körper-Wahrnehmung ist auch der Haupt-Fokus der Bioenergetischen Analyse (BA), der tiefenpsychologisch fundierten, körperorientierten Psychotherapieform Alexander Lowens, die vom Grundansatz ähnlich wie die Gestalt-Therapie von der Einheit des Menschen von Körper und Seele ausgeht und in ihrer Arbeit auf körperliches und seelisches Erfassen von Zusammenhängen und Problemen abzielt. Ziel der BA ist es, durch verbal analytische Arbeit und durch Körperarbeit in Form von Körperwahrnehmung, Körperübungen, Körperausdruck den inneren Heilungsprozess des Menschen zu fördern. Hier ist also die Körperwahrnehmung der Schlüssel zum Verständnis der Persönlichkeit und ihrer gesamten Lebensgeschichte und die Arbeit mit dem Körper die zentrale Methode der gesamten bioenergetischen Therapie.